

Warum geben wir der Ausstellung „Es ist nicht leise in meinem Kopf“ die Möglichkeit, sich zu präsentieren?

Die Kirche ist kein Sprachrohr der Regierung oder irgendeiner Partei (die es alle ja nur seit wenigen Jahren gibt). Sie hat eine eigene Sendung. Ihr Fundament ist keine Ideologie, sondern die Person Jesus Christus. Seine Worte und sein Tun sind uns Maßstab und Richtschnur. Seine durchgängige Botschaft lautet: Jeder Mensch ist von Gott gleich geliebt und gewollt; das heißt im Klartext: dazu gehören auch die, die eine andere Hautfarbe haben als ich, die anders denken als ich und auch einer anderen Religion angehören. Das meinen wir, wenn Christen von der „Menschenwürde“ sprechen, die ja laut unseres Grundgesetzes §1 jedem Menschen zukommt. Daher gebietet es nicht nur der Anstand, sondern auch unser christlicher Glaube, jedem Menschen mit Achtung und Respekt zu begegnen.

Wir beobachten aber, dass Menschen allein wegen ihres Aussehens verbal und tätlich angegriffen werden. Hochintelligente Leute, die auch hier in Deutschland geboren worden sind, werden abfällig als „Ausländer“ diffamiert. Das Wort „Ausländer“ wird ohne Differenzierung zum Sammelbecken für alles bedrohliche und fremde. Das sind doch „die“ – „die“ Messerstecher und Islamisten...

Es mangelt am Willen der Unterscheidung und Differenzierung. Unbestritten hat ein Staat das Recht und die Pflicht, das Leben der Bürger zu schützen. Dazu gehören sichere Grenzen. Es ist die Aufgabe des Staates zu entscheiden, wessen Antrag auf Asyl stattgegeben wird und wessen nicht. Auch die Frage der Rückführung wird ein Staat regeln müssen. Wenn die Bürger die Maßnahmen des Staates nicht nur gut, sondern mangelhaft und kritikwürdig finden und das nach außen auch kundtun, dann ist das weder Ausländerfeindlichkeit, noch rechte oder rassistische Gesinnung. Diese notwendigen und schwierigen Lösungen gehören debattiert und diskutiert. Das geht aber ohne Gebrüll und Geschrei, ohne jemandem die Menschenwürde abzusprechen.

Unabhängig davon ist es eine Frage, wie wir uns im Alltag, auf der Straße usw. begegnen. Mit Respekt oder offener Verachtung. Wir Christen treten für die ein, die als die Schwächsten oft unter die Räder kommen und kein Gehör finden. Diesen Menschen mit einer Ausstellung Gesicht und Stimme zu geben ist in einer christlichen Gemeinde nicht nur möglich, sondern auch geboten.

Pfarrer Vinzenz Brendler